

L 72

Ö G L

**ÖSTERREICH
IN GESCHICHTE
UND LITERATUR**

MIT GEOGRAPHIE

HERAUSGEBER: INSTITUT FÜR ÖSTERREICHKUNDE

INHALT DES 53. JAHRGANGES 2009

BIBLIOTHEK
des Instituts f. österreichische
Geschichtsforschung
UNIVERSITÄT 1010 WIEN

Heft 1: Varia
Heft 2: Wahrnehmung von Landschaft
Heft 3: Migration
Heft 4: Bewahren. Verwahren. Versorgen.

Martin Scheutz

Verwehr- und Versorgungsanstalten

Funktionelle Ausdifferenzierung der Anstalten und Binnendifferenzierung von Personal wie Insassen

Die Erforschung von Verwehr- und Versorgungsanstalten – etwa der Übergang von frühneuzeitlichen, medizinisch kaum aktiven Spitälern über die Protokliniken (Syphilis-, Pestspitäler) zu den eigentlichen Kliniken ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – hat in den letzten Jahren deutlich spürbar neue Dynamik innerhalb der österreichischen, interdisziplinär ausgerichteten Forschung¹ erhalten, wie auch das vorliegende Themenheft verdeutlicht. Es enthält Beiträge zu frühneuzeitlichen Bürgerspitälern sowie Psychiatrien, Tuberkuloseheilstätten und Versorgungshäusern des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Soziologie, die Geschichte und die Medizingeschichte nehmen sich verstärkt dieses von großen Forschungslücken geprägten Forschungsfeldes an. Die „black box“ dieser Forschungen – die Insassen, deren lebensweltliche Verarbeitung der Anstalterfahrung und die Haltung der Familiennetze dahinter – gerieten bislang mangels Selbstzeugnissen/Egodokumenten noch kaum in den Blick. Dennoch standen diese lange multifunktionalen Anstalten im Blickfeld einer mitunter recht kritischen Öffentlichkeit. Der „Besichtigungsblick“ des 18./19. Jahrhunderts streifte viele dieser Anstalten, entweder durch sozial hochstehende adelige und bürgerliche Reisende, durch reisende Ärzte oder einfach durch Sonntagsspaziergänger, die zur „Rekreation“ etwa Irrenhäuser besuchten. Untersuchungen des literarischen Umgangs mit den verschiedenen Anstalten – in diesem Band am 33. Kapitel von Robert Musils (1880–1942) *Mann ohne Eigenschaften* und vergleichend an Melitta Brezniks (geb. 1961) *Umstellformat* exemplifiziert – sind noch kaum erfolgt.

Die Ausdifferenzierung der Anstalten erfolgte in einem langfristigen Prozess, dessen regional und funktional unterschiedliche Dynamiken noch kaum absehbar sind. Während für die psychiatrischen Anstalten ab den 1780er Jahren (mit der Gründung des heute in bedauerlichem Bauzustand befindlichen „Narrenturms“ 1784) und nochmals ab den 1860er Jahren Expansionsphasen zu verzeichnen sind, durchliefen die Nachfolger der Bürgerspitäler, die Versorgungshäuser, die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert funktional nahezu unverändert. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts griff hier ein stärkerer Differenzierungsprozess, der in Wien in die Gründung der Zentralanstalt Lainz 1902/04, einer zweiten „weißen Stadt“, mündete. Die Forschung wird in Zukunft verstärkt die Frage nach europäischen Spitals-, nach europäischen Psychiatrielandschaften,² nach einer Landschaft der

Ao. Prof. Martin Scheutz, Institut für Geschichte der Universität Wien/Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Kriminalität, Stadtgeschichte, Sozialgeschichte der Neuzeit, Selbstzeugnisse.

- ¹ Falk Bretschneider: *Gefangene Gesellschaft. Eine Geschichte der Einsperrung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert*. Konstanz 2008; Martin Scheutz (Hg.): *Totale Institutionen. Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 8/1 (2008); Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiß (Hg.): *Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe*. Wien 2008; Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.): *Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900*. Wien 2009; Gerhard Ammerer/Arthur Brunhart/Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiß (Hg.): *Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Spitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter*. Leipzig 2010; Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiß (Hg.): *Quellen zum Europäischen Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Wien 2010.
- ² Elisabeth Daum-Dietrich/Rodolfo Taiani (Hg.): *Psychiatrielandschaft/Oltre il manicomio. Geschichte und Region/Storio e Regione 17/2* (2008). Siehe auch <http://www.uibk.ac.at/Geschichte/psychiatrielandschaften> (8. Oktober 2009).

europäischen Tuberkuloseheilstätten etc. stellen müssen – das Gebiet der Habsburgermonarchie ist noch weitgehend unerschlossen.

Viele diese Institutionen gaben nach außen hin etwas anderes vor, als sie im Inneren zu „verarbeiten“ vermochten. Anstalten waren aus medizinischen, humanitären oder politischen Ursachen einem laufenden und oft widersprüchlichen Transformationsprozess unterworfen. Für die Berliner Charité liest sich diese chamäleonartige Grundstruktur vieler neuzeitlicher Anstalten so: „Man sollte sich die Charité vor allem als einen Ort der Krankenversorgung – als Hospital – vorstellen, in dem daneben ständig etwas anderes zu finden war beziehungsweise gesehen wurde – erst ein Armenhaus, später ein politisches Prestigeobjekt und in diesen Tagen [2009] ein klinisches Forschungszentrum als Teil der Berliner Universitäten.“³ Irrenanstalten, frühneuzeitliche Bürgerspitäler oder Gefängnisse lassen sich eben auch als Armenhäuser und Versorgungsanstalten begreifen. Der explizite pädagogische, soziale und/oder medizinische Anspruch vieler Anstalten hielt aus ökonomischen, organisatorischen oder sozialen Ursachen der Praxis häufig nicht stand.

Während die ältere Forschung nach einem Sender-Empfänger-Modell den Gegensatz von Norm (Spital-, Hausordnung usw.) und Praxis ausgelotet hat, versucht die neuere Forschung das Verhältnis von Insassen und Personal stärker als ein ständig neu zu verhandelndes Kräftefeld aufzufassen, worin die beteiligten Akteure ihre Position erobern und bewahren mussten. Der heute jedem Besucher von Verwahr- bzw. Versorgungsanstalten geläufige Gegensatz von betreuendem/bewachendem Personal und versorgten/überwachten Insassen ist Ergebnis einer Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Für die Zeit davor könnte man das Verhältnis auf den kurzen und paradoxen Nenner bringen: Die Insassen stellten zu einem erheblichen Teil das Personal. Im Austausch gegen zusätzliche Entlohnung versahen Insassen den Dienst eines Torwächters, eines Heizers im Bad, eines Verwaltungsschreibers usw. Wenigen Wächtern, Pflegern, Siechenknechten usw. stand durch lange Jahrhunderte eine Vielzahl an Insassen – erst im 19. Jahrhundert wurden daraus dann in manchen Anstalten Patienten – gegenüber. Das im „gemeinsamen Haus“ wohnende Personal von Verwahr- und Versorgungsanstalten bestand durch lange Jahrhunderte aus alten Diensthöfen oder etwa invaliden Soldaten, die in den Anstalten eine Art Altersversorgung erfuhren und ihren Dienst vielfach auch als eine Art Vorbedingung einer später erfolgten Aufnahme als Insassen verstanden. Erst die Dienstvorschriften des späten 19. Jahrhunderts schufen für das Personal klare Hierarchien, regelten Dienstkleidung, wie auch Freizeit und Urlaub. Bestimmungen über Kost- und Logiszwang sowie Pensionsberechtigung machten aus schlecht bezahlten Durchgangsposten für altersschwache Diensthöfen immer mehr erstrebenswerte, „systemmäßige“ Positionen für jüngeres Dienstpersonal. Die Binnendifferenzierung der Versorgungs- und Verwahreinrichtungen bewirkte eine medizinische und ökonomische Differenzierung (Aufnahme bzw. Ausschließung bestimmter Patientengruppen, unterschiedliche Tarifstrukturen für Patienten, unterschiedliche Kostformen). Die Verwaltung, die Medizin, die im 19./20. Jahrhundert noch eminent wichtige Seelsorge (geistliche Betreuung), die Aufsicht und die ökonomische Verwaltung der Anstalten waren nun auch baulich (Pavillonssystem) klarer geschieden. Die Insassen der Anstalten waren lange Zeit breit gefächert, erst im 19. Jahrhundert begannen In- und Exklusionsprozesse die ständisch gegliederte Insassenzahl stärker funktional zu differenzieren und verstärkt nach medizinischen oder sozialen Gesichtspunkten bestimmten Anstaltstypen zuzuweisen. Die Forschung der kommenden Jahrzehnte hat noch viele Forschungsdesiderate für die Habsburgermonarchie und die nachfolgenden österreichischen Republiken einzulösen – der vergleichende Blick sollte gewahrt bleiben.

³ Ernst Peter Fischer: Die Charité. Ein Krankenhaus in Berlin 1710 bis heute. Berlin 2009, S. 9 f.